

Kapitel 27 Case Study: Iran

Iran – Macht, Geduld und Überleben im Zeitalter des globalen Umbruchs

Iran als Missverständnis der Weltpolitik

Kaum ein Staat wird in der internationalen Politik so konsequent missverstanden wie der Iran. In westlichen Diskursen erscheint er wahlweise als religiöser Fanatikerstaat, als irrationaler Störenfried oder als ideologischer Anachronismus in einer vermeintlich postideologischen Welt. Diese Bilder verdecken jedoch den eigentlichen Kern iranischer Politik: Iran ist kein irrationaler Akteur, sondern ein strategisch denkender Staat mit außergewöhnlicher historischer Tiefe, geopolitischer Zwangslage und langfristiger Machtlogik.

Wer Iran verstehen will, muss sich von moralischen Kategorien ebenso lösen wie von psychologischen oder kulturellen Verkürzungen. Die iranische Politik ist nicht primär religiös motiviert, sondern sicherheitspolitisch, historisch und existenziell geprägt. Religion ist Ausdruck, nicht Ursache dieser Politik.

Iran ist kein revolutionärer Staat im westlichen Sinne – er ist ein Überlebensstaat.

1. Historische Tiefe: Der Staat als Zivilisationskontinuum

Iran unterscheidet sich grundlegend von vielen modernen Nationalstaaten. Seine politische Identität speist sich nicht aus kolonialen Grenzziehungen oder kurzfristigen Staatsgründungen, sondern aus einer jahrtausendealten Zivilisation. Persien existierte als Machtzentrum, lange bevor Europa politische Einheit kannte.

Diese historische Tiefe erzeugt ein anderes Zeitverständnis. Während westliche Demokratien in Wahlzyklen denken, operiert Iran in Generationen. Geduld ist kein taktisches Mittel, sondern strukturelle Eigenschaft.

Die Erfahrung permanenter Fremdherrschaft, Intervention und Demütigung – vom britisch-russischen Einfluss im 19. Jahrhundert über den Sturz Mossadeghs 1953 bis zur Unterstützung Saddam Husseins im Iran-Irak-Krieg – hat im iranischen Staatsdenken ein zentrales Prinzip verankert: Souveränität ist nicht verhandelbar, weil ihr Verlust existenziell ist.

2. Die Islamische Republik: Ideologie als Machtinstrument

Die Islamische Revolution von 1979 wird im Westen häufig als religiöser Umsturz interpretiert. Tatsächlich war sie primär eine antiimperiale und antikoloniale

Revolution. Der Islam fungierte als Mobilisierungs- und Legitimationsrahmen, nicht als alleinige Ursache.

Die Islamische Republik ist kein Gottesstaat im mittelalterlichen Sinne, sondern ein hybrides System aus religiöser Legitimation, republikanischen Institutionen und sicherheitspolitischer Machtkonzentration. Die Revolutionsgarden (IRGC) sind weniger religiöse Akteure als strategische Eliten mit ökonomischer, militärischer und politischer Macht.

Ideologie erfüllt im iranischen System eine klare Funktion: Sie erzeugt innere Kohärenz unter permanentem äußeren Druck. Wo westliche Staaten Legitimität aus Wohlstand beziehen, bezieht Iran sie aus Widerstandsfähigkeit.

3. Geopolitische Zwangslage: Einkreist und isoliert

Iran liegt in einer der strategisch sensibelsten Regionen der Welt. Er grenzt an instabile Staaten, feindlich gesinnte Mächte und zentrale Handels- und Energierouten. Historisch war Iran selten frei von äußeren Bedrohungen.

Nach 2001 wurde diese Lage existenziell verschärft. Die USA standen militärisch in Afghanistan und im Irak – faktisch an beiden Grenzen Irans. Israel betrachtete Iran offen als existenzielle Bedrohung. Saudi-Arabien führte einen regionalen Stellvertreterkampf.

Aus iranischer Sicht entstand ein klares sicherheitspolitisches Bild: Iran sollte eingekreist, destabilisiert und langfristig neutralisiert werden.

Vor diesem Hintergrund ist jede iranische Außenpolitik defensiv – auch wenn sie offensiv erscheint.

4. Die Logik der asymmetrischen Macht

Iran weiß um seine konventionelle Unterlegenheit gegenüber den USA und Israel. Die Antwort darauf ist keine Aufrüstung im klassischen Sinne, sondern der Aufbau asymmetrischer Machtinstrumente.

Diese umfassen:

- Stellvertreterakteure (Hisbollah, Milizen im Irak, Huthi)
- Raketenprogramme als Abschreckung
- Cyberfähigkeiten
- regionale Einflussnetze statt formeller Allianzen

Diese Strategie wird im Westen als Destabilisierung interpretiert. Aus iranischer Perspektive ist sie ein rationaler Ersatz für fehlende konventionelle Überlegenheit.

Iran versucht nicht, die Ordnung zu stürzen – er versucht, einen Angriff unbezahlbar zu machen.

5. Das Atomprogramm: Abschreckung, nicht Apokalypse

Das iranische Atomprogramm ist eines der am stärksten moralisierten Themen der Weltpolitik. Dabei wird häufig übersehen, dass Iran bis heute keine Atombombe besitzt – obwohl es technisch dazu in der Lage wäre.

Das Atomprogramm erfüllt primär eine politische Funktion: strategische Abschreckung. Die Erfahrung Iraks und Libyens hat Iran gelehrt, dass Staaten ohne glaubwürdige Abschreckung angreifbar sind. Staaten mit atomarem Potenzial hingegen werden verhandelt.

Das Atomabkommen (JCPOA) zeigte, dass Iran bereit ist, Kontrolle zu akzeptieren, wenn im Gegenzug wirtschaftliche Integration erfolgt. Der einseitige Ausstieg der USA zerstörte jedoch das Vertrauen in vertragliche Garantien.

Aus iranischer Sicht lautet die Lehre: Verträge schützen nicht – Macht tut es.

6. Wirtschaft, Sanktionen und Überlebensökonomie

Iran ist eines der am stärksten sanktionierten Länder der Welt. Diese Sanktionen haben nicht zum Zusammenbruch geführt, sondern zu einer strukturellen Anpassung.

Die iranische Wirtschaft ist ineffizient, aber widerstandsfähig. Schmuggel, Schattenmärkte, regionale Handelsnetze und staatlich kontrollierte Industrien haben eine Überlebensökonomie geschaffen. Diese ist nicht wachstumsorientiert, sondern stabilitätsorientiert.

Sanktionen schwächen den Iran nicht entscheidend – sie verhärten ihn politisch und sozial. Gleichzeitig treiben sie Iran strategisch in Richtung China, Russland und den globalen Süden.

Isolation erzeugt keine Anpassung, sondern Blockbildung.

7. Iran im neuen globalen Machtgefüge

Im entstehenden multipolaren System gewinnt Iran an Bedeutung. Nicht als Großmacht, sondern als strategischer Knotenpunkt.

Für China ist Iran:

- Energiequelle
- Transitstaat für die Neue Seidenstraße
- geopolitischer Gegenspieler zu US-Interessen im Nahen Osten

Für Russland ist Iran:

- sicherheitspolitischer Partner
- Gegengewicht zur NATO-Präsenz
- Stabilitätsanker in einer fragmentierten Region

Iran selbst verfolgt dabei keine Bündnistreue, sondern Zweckpartnerschaften. Er bindet sich nicht ideologisch, sondern funktional.

8. Israel, Saudi-Arabien und die regionale Ordnung

Der Konflikt mit Israel ist real, aber nicht apokalyptisch. Er ist Teil eines regionalen Machtkampfes, in dem Abschreckung, Symbolik und indirekte Konfrontation dominieren. Beide Seiten wissen um die Kosten eines direkten Krieges.

Saudi-Arabien hingegen steht für Iran weniger für religiöse Konkurrenz als für eine rivalisierende Ordnungsvorstellung: amerikanisch abgesichert versus autonom regional.

Die jüngste Annäherung zwischen Iran und Saudi-Arabien – vermittelt durch China – zeigt, dass Iran pragmatisch agiert, sobald sich strategische Fenster öffnen.

Ideologie endet dort, wo Überleben beginnt.

9. Europa und Iran: Die verpasste strategische Chance

Europa hätte gegenüber Iran eine vermittelnde Rolle einnehmen können. Stattdessen hat es sich strategisch marginalisiert. Moralische Appelle ersetzen eigenständige Interessenpolitik.

Für Iran ist Europa kein Gegner, aber auch kein relevanter Akteur mehr. Vertrauen wurde durch mangelnde Durchsetzungsfähigkeit verspielt.

Europa wollte Werte vertreten – hatte aber keine Macht, sie zu garantieren.

Schluss: Iran als Spiegel der neuen Weltordnung

Iran ist kein Ausreißer, sondern ein Symptom der globalen Transformation. Er zeigt, wie Staaten reagieren, wenn Ordnung zerfällt, Garantien verschwinden und Macht wieder existenziell wird.

Iran ist kein Staat der Zukunft – aber ein Staat, der die Gegenwart verstanden hat.

Geduld, strategische Tiefe, asymmetrische Macht und die Bereitschaft, Kosten zu tragen, machen Iran zu einem der resilientesten Akteure der internationalen Politik.

Die zentrale Lehre lautet: Wer Iran verstehen will, muss aufhören, ihn zu moralisieren – und beginnen, ihn ernst zu nehmen.